

ter seine Füße unterworfen'. Wenn er aber erklärt haben wird: 'Alles ist unterworfen', so ist selbstverständlich der ausgenommen, der ihm alles unterworfen hat. Ist aber einmal alles ihm unterworfen, dann wird auch der Sohn selber sich dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles in allem sei.' (1. Kor 15,24-28) Die kosmisch-eschatologische Dimension all dessen bringt Paulus so zum Ausdruck: „Er tat uns kund das Geheimnis seines Willens, so wie es ihm gefiel, so wie er es sich vorgenommen hatte in ihm, zur Verwirklichung der Fülle der Zeiten, nämlich das All in Christus wieder unter ein Haupt zu fassen, das Himmlische und das Irdische.“ (Eph 1,9.10) Kommt sodann der Schreiber der Apokalypse, der Geheimen Offenbarung auf das Königtum Christi zu sprechen, so steht dies zunächst in unmittelbarer Verbindung mit dem notwendigerweise zu führenden Krieg gegen die Widersachermächte: „Diese (die ihre Kraft und Macht dem Tier geben) werden mit dem Lamm Krieg führen, aber das Lamm wird sie besiegen, denn es ist der Herr der Herren und der König der Könige, und sein Gefolge sind Berufene, Auserwählte und Getreue.“ (Apk 17,14) „Die weder das Tier noch sein Bild angebetet noch das Malzeichen auf ihre Stirn und auf ihre Hand angenommen hatten: sie gelangten zum Leben und zur Königsherrschaft mit Christus, tausend Jahre.“ (Apk 20,4) Wie keimhaft klingt dieser ganze gewaltige Zusammenhang jedoch schon auf in der Stille des Abends vor seinem Hingang, als der Christus von den Zwölfen Abschied nimmt und zu ihnen spricht: „Seht, es kommt die Stunde, und sie ist schon da, wo ihr zerstreut werdet, ein jeder zu den Seinigen, und mich allein laßt. Doch ich bin nicht allein, weil der Vater mit mir ist. Dieses habe ich zu euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Bedrängnis. Aber habt Mut! Ich habe die Welt überwunden.“ (Jo 16,32.33) – Im ganzen gewinnt, der dies liest, aus dem Zusammenklang dieser Paulus-Worte und Johannes-Worte einen starken Eindruck davon, in welcher umfassender Art dieses Bild des Königs Jesus Christus, der in allem zugleich Hoherpriester und Erlöser ist, auf die endgültige Transzendierung jeglichen irdischen Königtums hin veranlagt ist.

Dennoch könnte man nun fragen, ob es nicht unbotmäßig sei, in einer Auseinandersetzung über Ignatius von Loyola und Rudolf Steiner so ausführlich diese neutestamentlichen Belegstellen zur Frage nach Christi Königtum zu zitieren. Allein, der stark sich an den Evangelien orientierende Aufbau und weitere Fortgang der *Exercitia spiritualia* lassen diesen Ansatz gerechtfertigt erscheinen. Es war ja be-

reits angedeutet worden, daß Ignatius es bei der bloßen Gegenüberstellung von Luzifer und Christus beließ und daß ein etwaiger Kampf zwischen beiden nicht Bestandteil der *Geistlichen Übungen* ist. Das ganze an den vierten Tag der „Zweiten Woche“ sich anschließende Geschehen dieses zentralen jesuitischen Schulungstages – bis zum Ende der „Vierten Woche“ – ist im Gegenteil bestimmt von der Meditation des Erdenwandels Christi: von der Jordantaufer bis hin zur „Himmelfahrt unseres Herrn“. Mit dieser unterschiedenen Besinnung auf die biblischen Quellen setzte Ignatius innerhalb der katholischen Kirche seiner Zeit übrigens gewisse neue Akzente, die ein heutiger Kenner des Jesuitismus, Heinz-Joachim Fischer, in folgender Art bewertet: „Die Berichte der Evangelisten sind der Ausgangspunkt und das Fundament der Exerzitien. Es ist vielleicht nicht das lutherische ‚Sola Scriptura‘, allein die Schrift, da Ignatius und seine Gefährten die Bibel nicht anders als im Kontext ihrer römisch-katholischen Kirche lesen können. Aber daß die Jesuiten als Textbuch ihrer Exerzitien das Buch der Bücher nehmen und nicht irgendwelche fromme Erbauungsliteratur, hat die Aufmerksamkeit innerhalb der katholischen Kirche auf die Bibel in nicht zu unterschätzender Weise zurückgewendet.“¹⁴

Vermutlich hat Rudolf Steiner die Tatsache der Verankerung des ignatiani-schen Meditationsweges in den Ursprungs-Dokumenten des Christentums in späteren Jahren klarer zu würdigen gewußt. Jedenfalls rückte er gegen Ende seiner Vortragstätigkeit von dem pauschalen Urteil ab, demzufolge die – nicht abzustreitende – Tendenz von Jesuiten, sich im Sinne von Machtinteressen in weltliche Belange zu verstricken, begründet liege in der Natur der Exerzitien. In den neuerdings veröffentlichten Vorträgen über *Apokalypse und Priesterwirken* fand er zu einer – früher so nicht begegnenden – eindeutigen Differenzierung zwischen dem spirituellen Ansatz bei Ignatius und dem, was in den letzten Jahrhunderten den „Jesuitismus“ kennzeichnet. Diese Differenzierung bezieht sich wesentlich auf dasjenige Element der jesuitischen Schulung, das als ein *Willenselement* anzusehen ist. Hierzu wäre gewiß eine eingehendere Untersuchung lohnend, mit der Frage, ob die Exerzitien tatsächlich *einseitig* den Willen des Übenden ergreifen. Innerhalb dieser Betrachtung kann dies allerdings nicht geleistet werden. In dem Karlsruher Vortrag von 1911 (s.o.) war die Tatsache der jesuitischen Willensschulung als solche als eine gefährliche charakterisiert worden. In den Dornacher Vorträgen über die Apokalypse, für die Priester und Priesterkan-

didaten der jungen „Christengemeinschaft“ hingegen zeigte sich, daß ein gewisses Ergreifen des Willens gerade für die Schulungspraxis eines christlicher Priesters von besonderer Bedeutung ist. Vor dem Hintergrund der mächtigen und an die innere Entscheidung und somit an den Willen appellierenden Bilder der Geheimen Offenbarung Johannes machte Steiner darauf aufmerksam, daß die bloße Analyse und Interpretation der Apokalypse nicht von Wert sein können. Es gehöre zum Studium der Apokalypse in besonderem Maße das „Dabeisein mit dem Wollen“. Mit Blick auf Ignatius gibt Steiner zu bedenken, daß dieser mangels geisteswissenschaftlicher Erkenntnis der Welt einen einseitigen Weg beschrieb. Die spätere Entwicklung des Jesuitismus sei aber *nicht* auf Ignatius zurückzuführen. In dem betreffenden Vortrag für Priester vom 9. September 1924 legte Rudolf Steiner dies in der folgenden Art dar: „Die Apokalypsen sind immer entstanden durch Inspirationen des Willens, und hier berühren wir einen wirklichen apokalyptischen Punkt, weil einen lebensvollen apokalyptischen Punkt. Es gibt schon heute in gewisser Beziehung Leute, die apokalyptisch erzogen werden, aber sie werden so apokalyptisch erzogen, daß sie in einer Weise ihre Willenserziehung erhalten, die spezifisch auf die römisch-katholische Kirche hin orientiert ist: das sind die Jesuiten. Aber in der Jesuitenerziehung, namentlich in den Jesuitenexerzitien, liegt etwas stark Apokalyptisches. Die Jesuitenexerzitien enthalten Schulung des Willens, wie sie immer dem Apokalyptischen zugrunde liegt, dem Schauen. Daher ist ja die Jesuitenerziehung dasjenige, das vor allen Dingen ins Auge gefaßt werden muß von dem, der es heute mit einer wirklichen Priesterschaft im Sinne der christlichen Erneuerung ernst nimmt. – Der muß die Apokalypse verstehen, damit er in ihr sehen kann den richtigen Impuls für den Willen, während in der Tat ein sehr einseitiger Impuls für den Willen gegeben worden ist durch Ignatius von Loyola in großartiger Weise, aber in außerordentlich einseitiger Weise. Aber das ist heute schon ahrimanisch verhärtet. Denn gerade bei Ignatius von Loyola zeigt sich, wie falsch wir die Welt anschauen, wenn wir sie nicht geisteswissenschaftlich erkennen. – Die Leute führen heute noch immer die Jesuitenentwicklung auf Ignatius von Loyola zurück. Aber sie ist es nicht.“¹⁵

Hinsichtlich des Auseinandergehens des Impulses des Ignatius von Loyola und der Entwicklung des Jesuitismus werden von Rudolf Steiner im einzelnen karmische Verhältnisse beschrieben, die mit der späteren Inkarnation des Heiligen zu-